

Rheinische Urbare III. Band 6: Das Urbar der Abtei St. Maximin vor Trier, bearb. von Reiner Nolden. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 20 (Droste Verlag, Düsseldorf 1999) 190 S.

Wer bislang das Güterverzeichnis des bedeutenden Benediktinerklosters St. Maximin im Druck benutzen wollte, mußte auf die Edition im Mittelrheinischen Urkundenbuch zurückgreifen (Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die Preußischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien, bearb. von Heinrich Beyer, Leopold Eltester u. Adam Goerz, Bd. 2, Koblenz 1865, S. 428-473). Hierbei handelt es sich um die unvollständige Wiedergabe einer Kopie des verlorengegangenen Liber aureus der Abtei aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert. Ergänzungen aus älteren Überlieferungen und Korrekturen hat der Druck durch die Untersuchungen von Karl Lamprecht und Charles-Edmond Perrin erfahren (Karl Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. Untersuchungen über die Entwicklung der materiellen Kultur des platten Landes auf Grund der Quellen zunächst des Mosellandes, Teil 2: Statistisches Material. Quellenkunde, Leipzig 1885, S. 109-115; Charles-Edmond Perrin, Recherches sur la Seigneurie rurale en Lorraine d'après les plus anciens censiers (IXe-XIIe siècle). Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg 71, Paris 1935, S. 515-540).

Reiner Nolden legt nun die bereits von Karl Lamprecht geforderte Neuedition des Maximiner Urbars vor. Diese umfaßt nicht nur die überarbeitete, dem Druck im Mittelrheinischen Urkundenbuch zugrunde liegende Version (Fassung III) einschließlich des dort nachfolgend aufgeführten Lehenverzeichnis der Abtei, sondern auch zwei ältere fragmentarische Abschriften vom Ende des 12. beziehungsweise ausgehenden 15. Jahrhundert (Fassung I und II). Darüber hinaus sind Abschriften einzelner Kapitel des Güterverzeichnisses (zu Besch, Bretzenheim, Esslingen, Schwabenheim und Simmern) aus der frühneuzeitlichen Kopialüberlieferung berücksichtigt worden. Den Editionen dieser Texte vorangestellt finden sich eine Konkordanz der über 100 Einzelkapitel des Urbars in den verschiedenen Überlieferungen und eine Karte der Besitzungen von St. Maximin nach dem Güterverzeichnis beziehungsweise ein Kapitel zu den einzelnen Ortsidentifikationen. Im Anhang folgen ein Glossar sowie ein Orts- und ein Personennamenindex.

Mit dieser mustergültigen Vorlage ist eine wichtige Quelle zur hochmittelalterlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte nun umfassend für die Forschung erschlossen worden.

Inzwischen hat Verf. auch eine Übersetzung vorgelegt: Das Maximiner Urbar. Eine Übersetzung von Reiner Nolden. In: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 46, 2000, 3-111.

Lukas Clemens, Trier

David Ulansey, Die Ursprünge des Mithraskults. Kosmologie und Erlösung in der Antike. Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Schulte-Holtey (Theiss Verlag, Stuttgart 1998) 134 S.

Bei dem 134 Seiten starken Buch über die Ursprünge des Mithraskults handelt es sich um eine Übersetzung der aus dem Jahre 1989 erschienenen und 1991 geringfügig überarbeiteten englischsprachigen Erstveröffentlichung. Es besteht aus 7 Kapiteln, die jeweils durch Zwischenüberschriften inhaltlich gegliedert sind. Darin entwickelt der Autor wie bei einer schrittweisen Enthüllung eines Geheimnisses seine Theorie von der Entstehung der Mysterien des Mithras. Zur Veranschaulichung sind zahlreiche Fotos, Schaubilder und Zeichnungen in den Text eingefügt. Den Schluß bildet ein aus 4 Teilen bestehender Anhang, in welchem der Verfasser neue Arbeiten vorstellt und auf aktuelle Fragen und Kritik seiner Fachkollegen reagiert. Ein Abbildungsverzeichnis, ein differenziertes Literaturverzeichnis sowie ein Namens- und Sachregister runden das Werk ab.

In den beiden ersten Kapiteln skizziert der Autor die Erforschung des Mithraskults von den Anfängen bis in die Gegenwart. Er diskutiert Theorien einzelner Fachkollegen und leitet schließlich zu seiner eigenen Deutung über. Ulansey gehört zum Kreis jener Gelehrten, welche die Forschungsergebnisse Franz Cumonts, des Begründers der Mithrasforschung, in Frage stellen und den Mithraskult

astraltheologisch zu erklären versuchen. Im Mittelpunkt seiner Studien steht dabei das für alle Mithrasheiligtümer obligatorische Kultbild, welches die Stiertötung durch Mithras und eine Reihe von Tiergestalten zeigt. Ulansey hält diese Darstellungen für Sternbilder, die eine bestimmte Botschaft enthalten, welche der Autor schrittweise zu entschlüsseln versucht.

Ulansey legt zunächst dar, daß Mithras mit Perseus in Verbindung steht, denn antike Darstellungen beider Heroen weisen vielerlei Gemeinsamkeiten auf. Zudem hat Perseus als Sternbild seinen Platz direkt über dem des Stieres, vergleichbar der Position des Mithras auf den Kultreliefs. Als Ort der Entstehung der Mithrasmysterien lokalisiert Ulansey die kilikische Stadt Tarsos: erstens war das Emblem dieser Stadt das Bild einer Stiertötung (Tauroktonie), und zweitens wurde dort Perseus als lokaler Heros verehrt.

Auslöser für die Entstehung der heute als Mithraskult bekannten Mysterienreligion war nach Ansicht des Autors die Entdeckung der Präzession durch den Astronomen Hipparch im Jahre 128 v.Chr. Hipparch hatte herausgefunden, daß der Frühlingspunkt, der zu seiner Zeit im Sternbild Widder lag, sich vormals im Sternbild Stier befunden hatte. Daß aufgrund dieser Entdeckung nun eine Mysterienreligion entstand, schreibt Ulansey einer Gruppe von stoischen Philosophen in Tarsos zu, welche in diesem Phänomen das Wirken eines allmächtigen Gottes erblickten, der offenkundig die Fähigkeit besaß, den Kosmos zu verändern. In dieser Gottheit erkannten sie ihren lokalen Heroen Perseus, dessen Erscheinen am Nachthimmel direkt über dem Sternbild Stier sie als Fingerzeig deuteten. Daß aus Perseus schließlich Mithras wurde, führt Ulansey auf das Bündnis zwischen König Mithradates VI. von Pontos und den kilikischen Piraten zurück. Diese galten gemäß Plutarch als eigentliche Begründer des Mithraskults. Sie unterhielten enge Beziehungen zur Oberschicht und zu den Intellektuellen in Tarsos und hätten vermutlich - als sternenkundige Seefahrer für Astralreligionen empfänglich - auf diesem Wege Kenntnis von dem geheimen Wissen um Perseus erlangt. Durch ihr Bündnis mit Mithradates VI., so folgert Ulansey, sei durch einen synkretistischen Angleichungsprozeß der pontische Dynastiegott Mithra mit Perseus zu Mithras verschmolzen.

Ulansey kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß das Mithraskultbild als kosmologischer Code zu interpretieren ist, mit welchem das geheime Wissen um Mithras als dem Beherrscher des gesamten Kosmos verschlüsselt werden sollte. So ist die Tauroktonie als symbolischer Akt zu verstehen. Indem Mithras den Stier tötet, beendet er das Zeitalter des Stiers und begründet damit ein neues Zeitalter, nämlich das des Widders. Der Besitz dieses Wissens sicherte den Mithrasanhängern nach ihrem Tode die Gunst und den Schutz des Mithras bei der Reise ihrer Seelen durch die Sphären der Planeten.

So schlüssig Ulanseys Theorie über die Ursprünge des Mithraskults auch ist, letztendlich fehlt der gesicherte Nachweis. Manche Einzelheit der Mithrasreligion bleibt unerklärt, z.B. die Frage, warum der Stier auf den Kultbildern weiß ist und in welcher Beziehung er zum Mond steht. Ulansey betont im Nachwort, daß sich seine Studien nur mit der Entstehung des Kults befaßten. Eigentümlichkeiten dieser Religion, die sich nicht in seine Deutung einfügen lassen, erklärt Ulansey als spätere Veränderungen der Mithrasmysterien, obgleich er doch Mithrasdenkmäler der römischen Kaiserzeit als Hauptquelle heranzieht. Dennoch ist Ulanseys Buch über die Entstehung der Mithrasmysterien eine interessante und durchdachte Studie, die Bewegung in die überwiegend von den Thesen Cumonts beherrschte Mithrasforschung gebracht hat, und stellt eine Bereicherung dar, zumal es der Autor in vorbildlicher Weise versteht, komplizierte Sachverhalte, z.B. aus dem Bereich der Astronomie, allgemeinverständlich darzustellen.

Rudolf Schmidt, Ludwigsburg